

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 70 (1999)
Heft: 11

Artikel: Behandlung und Entwicklungsförderung durch Musiktherapie : heilende Klänge
Autor: Ritter, Adrian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Behandlung und Entwicklungsförderung durch Musiktherapie

HEILENDE KLÄNGE

Von Adrian Ritter

Zwei neue Buchpublikationen gehen den theoretischen und praktischen Anwendungsmöglichkeiten von Musiktherapie in der Psychotherapie, Heilpädagogik und Medizin nach. Sie zeigen ermutigende Erfahrungen beispielsweise aus der Praxis der Arbeit mit Menschen mit einer psychischen Störung, einer geistigen Behinderung oder Demenz.

Henk Smeijsters, holländischer Musikpsychologe und Direktor der kreativen Therapieausbildungen der Hogeschool Limburg (Drama-, Musik-, Kunst-, Tanz- und Bewegungstherapie) analysiert und integriert in seinem neu erschienenen Buch «Grundlagen der Musiktherapie» die durch Forschung und Fallstudien zur Verfügung stehenden Informationen in Bezug auf die theoretische Fundierung und Methodik der Musiktherapie bei der Behandlung verschiedener psychischer Störungen und Behinderungen. Er geht dabei weniger vom Ressourcenansatz, als von vorhandenen körperlichen oder psychischen Störungen aus. Breiten Raum nimmt denn auch die Besprechung der Anwendungsmöglichkeiten der Musiktherapie bei der Behandlung von schizophrenen und depressiven Klienten sowie in der Arbeit mit Autismus und geistiger Behinderung. Dabei ist für ihn klar, welche Rolle der Musiktherapie in der Behandlung zukommen kann: «Innerhalb des multi-disziplinären Behandlungsteams kann auch besprochen werden, welchen spezifischen Beitrag Musiktherapie in dem gesamten Behandlungsplan leisten kann, denn in vielen Fällen wird es so sein, dass Musiktherapie nicht die vollständige Behandlung oder Entwicklung auf sich nehmen kann.»

Dass Musiktherapie gute oder bessere Ergebnisse zeigen könne als andere Therapieformen, habe allerdings spezifische Gründe (vgl. Kasten).

Auf den Bereich der *Psychotherapie* bezogen, kann beispielsweise ein narzisstischer Klient durch Musiktherapie im «musikalischen Spiel seine Omnipotenz entfalten und allmählich dazu angesetzt werden, die egozentrische Haltung fallen zu lassen und am musikalischen Spiel des anderen empathisch teilzuhaben. Der Klient mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung kann seine Aggression äussern, durch das Improvisieren zu einer Integration von ‚Schwarz-weiss-Bildern‘ kommen und durch die Teilnahme

am Spiel des Musiktherapeuten selber eine musikalische Identität aufbauen.»

Was nun den Bereich der *Behinderungen* angeht, so sieht der Autor Anwendungsmöglichkeiten bei Störungen der Sprache, der Informationsverarbeitung sowie der Motorik. Auch hier existieren grundsätzliche therapeutisch-musikalische Prozesse wie etwa (1) «musikalisch einen Schluss machen» als Analogie für «Kontakt oder ein Erlebnis loslassen können» oder (2) «musikalisch variieren» als Entsprechung zu «loslassen von starren Verhaltensmustern».

Smeijsters ist sich darüber klar, dass in der Heilpädagogik die Abgrenzung zwischen *Behandlung und Entwicklungsförderung* noch geführt werden müsse, gerade auch im Zusammenhang mit der Normalisierungsdiskussion: «Die Frage, um die es sich hierbei eigentlich handelt,

ist die, ob die Emanzipation nur dadurch gefördert werden kann, dass bei Behinderten genau angesetzt wird wie bei Nicht-Behinderten, oder dass man ihr Anderssein akzeptiert. Es ist eine schwierige Frage (...).» In seinem Buch legt er vorerst einen gemeinsamen Begriffsrahmen für psychotherapeutische und heilpädagogische Musiktherapie. *Heilpädagogische Hilfestellung* ist dabei bei sozial-emotionalen Problemen sowie in den Bereichen

Selbstwertgefühl/Selbstbild/Ich-Bewusstsein, Kognition, Kommunikation, Motorik und Verhalten möglich: «Hierbei wird unter anderem mit musikalischer Einladung, musikalischer Empathie, bedingungsloser Akzeptanz, Aktualisierung des eigenen Vermögens, Erfolgserfahrungen, ‚awareness‘ im Hier-und-Jetzt, mit der Umgebung in Kontakt treten, symbolischen Spielformen und Übertragung gearbeitet.»

Ein anderes Anwendungsbeispiel betrifft die ebenfalls mit einer Störung der Informationsverarbeitung in Verbindung stehende Demenz. *David Aldridge* geht in seinem soeben auf Deutsch übersetzten Buch «Musiktherapie in der Medi-

Spezifische Eigenschaften der Musiktherapie (nach Smeijsters, 1999)

- Sie setzt nicht das Sprechen und Begreifen einer Sprache sowie die Fähigkeit, formal und inhaltlich richtig zu denken, voraus (Nonverbalität).
- Sie erlaubt einen Zugang zu Entwicklungsstadien, welche den Ursprung von Störungen enthalten könnten, aber vor dem Zeitraum der Sprachentwicklung liegen (Präverbalität). Beispielsweise widerklingt in der musiktherapeutischen Improvisation «die allererste musikalische Mutter-Kind-Beziehung und es ist möglich, den präverbalen Prozess von der Symbiose zur Individuation zu rekonstruieren. Musik erinnert also an das ‚musikalische Feld‘ aus der präverbalen Lebensperiode.»
- Musik verbindet neurologisch betrachtet linkshemisphärische mit rechtshemisphärischen Prozessen und kann dadurch zwischen den der Sprache eigenen und den für die Sprache unzulänglichen symbolischen Prozessen hin- und herschalten.
- Musik ist synchron, das heisst, es können mehrere Klänge gleichzeitig erklingen und etwa auch ineinander aufgehen, miteinander verschmelzen. Wenn diese Klänge von verschiedenen Personen stammen, führt dies zu einer Erfahrung von Symbiose. Diese ermöglicht es zum Beispiel, in die Welt eines psychotischen Klienten einzutreten.
- Musiktherapie ermöglicht, «Elemente, die in anderen Therapien nur einzeln anwesend sind, miteinander zu verbinden. Aktive Musiktherapie arbeitet mit Klang und Bewegung. Dadurch werden Klänge hervorgerufen, die an Emotionen appellieren und werden durch das Spiel die mit den Emotionen verbundenen körperlichen Prozesse aktiviert.»

Musiktherapie in der Arbeit mit Autismus

(nach Smeijsters, 1999)

«Musiktherapie kann eine Rolle in der Behandlung von Autismus spielen, weil sie, indem sie stereotype Verhaltensmuster musikalisch unterstützt, imstande ist, der Sprache zu entweichen und Kontakt zu fördern. Der für Autismus kennzeichnende Widerstand gegen Veränderung kann allmählich durch minimale Veränderungen, die in der Musik eingebracht werden, überwunden werden. Musik ist ganz besonders dazu geeignet, im richtigen Verhältnis bekannte und alte Information anzubieten. Während das gesprochene Wort hier seine Einschränkungen hat, weil ein Satz nicht in kleinen Schritten variiert werden oder ausgebreitet werden kann, ist dieses in der Musik kein Problem. Ein melodisches oder rhythmisches Motiv kann auf alle möglichen Arten verändert oder ergänzt werden, ohne dass das Ganze bedeutungslos wird.»

zin» neben Anwendungen bei körperlichen Erkrankungen auch auf die Musiktherapie mit alten Menschen ein: «Die Reaktionsfähigkeit von Alzheimer-Patienten auf Musik ist ein erstaunliches Phänomen. Bei diesen Patienten äussern sich die kognitiven Defizite im Sprachverlust, während musikalische Fähigkeiten scheinbar erhalten bleiben.» Aufgrund verschiedener Forschungen schliesst er, dass Musiktherapie «besonders geeignete Möglichkeiten für die Arbeit mit Demenzpatienten» aufweise. Er

denkt dabei etwa an die Förderung der Kommunikation, der Wahrnehmung der Mitmenschen, der Gedächtnisleistungen und die Vermeidung von sozialer Isolation und Sich-Zurückziehen.

Literatur:

Smeijsters, Henk: Grundlagen der Musiktherapie. Theorie und Praxis der Behandlung psychischer Störungen und Behinderungen, Hogrefe Verlag für Psychologie, Göttingen u.a., 1999

Aldridge, David: Musiktherapie in der Medizin. Forschungsstrategien und praktische Erfahrungen, Verlag Hans Huber, Bern u.a., 1999 (Übersetzung aus dem Englischen; Originalausgabe 1996) ■

Aus der Partnerberatung HIV-POS wird die Partnervermittlung mit Herz!

Nach der erfolgreichen Einführung der Partnerberatung HIV-POS freuen wir uns sehr, die Partnervermittlung mit Herz vorstellen zu dürfen.

Die Partnervermittlung mit Herz bietet:

- Partnervermittlungen für Menschen mit HIV/AIDS (gegründet 1998)
- Partnervermittlungen für körperlich behinderte Menschen (neu)
- Partnervermittlungen für Seniorinnen und Senioren (neu)

Die Partnervermittlung HIV-POS, die wir seit einem Jahr erfolgreich führen, hat bewiesen, dass das Bedürfnis nach einer Partnerschaft bei Menschen mit HIV noch grösser ist, als bei nicht betroffenen. Diese Tatsache hat uns dazu bewogen, die Partnervermittlung für Menschen zu gründen, die es schwer haben einen Partner oder eine Partnerin zu finden. Also auch für körperlich behinderte und ältere Menschen.

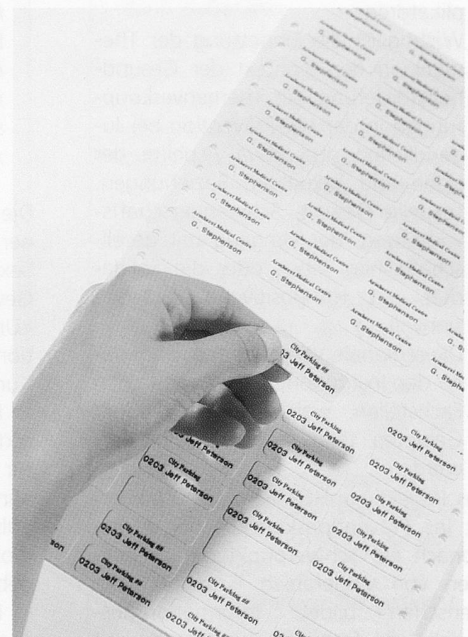
Wäschemarkierung – einfach und schnell

Messe Basel, 19.–24. 11. 99
Halle 2.1, Stand C 44

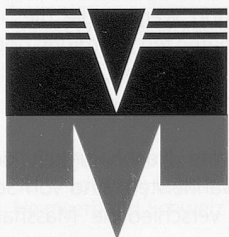


Beschriftungen

Embleme,
Logos



J.P. Müller AG®



Oberdorfstr. 45
CH 8812 Horgen

Tel. 01 725 21 24
Fax 01 725 25 05